

Korrespondenz, 7/1984, 308-312.
„Gesicht und Aufgabe einer Glaubens-
behörde. Ein Gespräch mit *Joseph*
Kardinal Ratzinger über die römische
Glaubenskongregation“, ebd.,
8/1984, 360-368.

Reinhard Thöle, „Wo Weihnachten
und Ostern zusammenfallen. Fort-
schritte im Dialog mit den ortho-
doxen Kirchen“, *Lutherische Mo-
natshefte*, 6/1984, 252-254.

Eckhard Lessing, „Die Bedeutung der
Heilsgeschichte in der ökumenischen
Diskussion“, *Evangelische Theo-
logie*, 3/1984, 227-240.

Gert Haendler, „Arbeiten zur Geschich-
te des Papsttums 1980-82“, *Theolo-*

gische Literaturzeitung, Nr.
6/1984.

Günther Gaßmann, „Wegweiser im
ökumenischen Gespräch. Zum Tode
von Edmund Schlink“, *Lutheri-
sche Monatshefte*, 7/1984, 291-
293.

„In memoriam: Father Alexander
Schmemmann“, *St. Vladimir's Theol.
Quarterly*, 1/1984.

„La situation de L'Eglise en Lituanie
(1977-1983)“, *Istina*, 3/1984, 267-332.

Paul A. Crow, Jr., „Global and Local
Ecumenism in Bulgaria“, *Mid-
Stream*, 2/1984, 206-210.

Russel D. Legge, „Ecumenical Life in
Canada“, ebd., 214-216.

Neue Bücher

THEOLOGISCHE STUDIEN

Paul-Gerhard Müller, *Der Traditions-
prozeß im Neuen Testament. Kom-
munikationsanalytische Studien zur
Versprachlichung des Jesusphäno-
mens*. Verlag Herder, Freiburg-Basel-
Wien 1982. 364 Seiten. Kart.
DM 98,—.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, das
Traditionsproblem unter neuen metho-
dischen Prämissen zu behandeln. Eine
Erörterung des Traditionsprozesses un-
ter sprach- und kommunikationstheo-
retischen Aspekten ist eine notwendige
und hilfreiche Aufgabe, nicht zuletzt im
Blick auf die Anfänge dieses Prozesses
im Urchristentum. Mit Recht wird dar-
auf hingewiesen, daß die Sprachbewe-
gung im ältesten Christentum nicht nur
von Ostern aus zurück auf den irdischen
Jesus untersucht werden darf, sondern
ebenso einer Erörterung der Sprachbe-

wegung von Jesus zur Gemeinde hin be-
darf (S. 116). Mit Bedauern stellt man
allerdings fest, daß der Verf. zur exege-
tischen Methodik, wie sie ausgebildet
worden ist und seit mehreren Jahr-
zehnten in beiden Konfessionen ange-
wandt wird, nur ein sehr gebrochenes
Verhältnis hat. Statt seine methodischen
Neuzugänge in die herkömmliche Me-
thodik einzubringen, um diese zu erwei-
tern und soweit erforderlich zu korrigie-
ren, will er sie mit seinem methodischen
Verfahren ersetzen. Mag er einzelne
Probleme der historischen Kritik klar
sehen und betonen, die positiven Mög-
lichkeiten, die diese Methodik bietet,
sind bei ihm nicht erkannt. Für den Re-
zensenten ist es insbesondere unver-
ständlich, wie eine Untersuchung des
Traditionsprozesses im Neuen Testa-
ment durchgeführt werden soll, wenn
Formkritik und Formgeschichte, die
doch einen Zugang zu der anfänglichen

mündlichen Tradition erschließen wollen, so beiseite geschoben werden, wie das hier geschieht. Das gilt um so mehr, als an dieser Stelle über die ursprünglichen Grundsätze der Formgeschichte hinaus, die allein die Entwicklung der nachösterlichen Gemeindefradition aufhellen sollten, neue Schritte vollzogen wurden, die durchaus mit dem Anliegen des Verf. konvergieren, sofern etwa von Heinz Schürmann gerade auf formgeschichtlichem Wege die Anfänge der Tradition in der vorösterlichen Geschichte Jesu gesucht und nachgewiesen worden sind. Aber die historisch-kritische Forschung, nicht zuletzt die Formgeschichte, wird in diesem Buch weitgehend nur als Negativfolie verwendet und entsprechend auch unzureichend dargestellt. Bedauerlicherweise verkennt der Verf., daß beides sich, richtig angewandt, sehr wohl ergänzen könnte.

Überlegt man dann, was die vom Verf. angewandte Methode selbst leistet, so ist deren Relevanz für die Exegese und speziell das Traditionsproblem voll anzuerkennen. Das gilt auch in der Hinsicht, daß eine zunächst für die synchrone Textanalyse ausgearbeitete Methodik auf einen diachronen Sachverhalt, den Traditionsprozeß, angewandt werden soll. Allerdings muß sofort gefragt werden, ob in dem vorliegenden Buch die Möglichkeiten und Grenzen des Verfahrens richtig eingeschätzt sind, und es muß festgestellt werden, daß dieser Methodik eine Argumentationslast aufgebürdet worden ist, der sie keinesfalls gerecht werden kann. Das zeigt sich an zwei Punkten, die für die Darlegungen und Ergebnisse des Verf. eine zentrale Stellung einnehmen, mit besonderer Deutlichkeit: bei der angeblichen Beweiskraft für die historischen Anfänge der Tradition und bei der Wahrheitsfrage. Im einen Fall wird

m.E. so etwas wie eine Quadratur des Kreises versucht, im anderen Fall ein theologisches Postulat der linguistischen und kommunikationstheoretischen Argumentation untergeschoben. Die Linguistik ist ihrem eigenen Ansatz nach gerade nicht an der vorgegebenen „Objektwelt“, also den historischen Phänomenen, orientiert, sondern ausschließlich an der „Vorstellungswelt“ der sprachlichen Äußerungen und deren Relativität. Von der Linguistik her kann man zwar allenfalls von dem „semantischen Konstrukt“ der „Jesuswirklichkeit“, nicht aber von dem „semantischen Konstrukt“ der „objektiven Jesuswirklichkeit“ sprechen und dementsprechend auch keine Rückschlüsse auf eine am Anfang des Sprachprozesses stehende „Objektwirklichkeit“ ziehen; denn auch dieser Anfang ist im Sinne dieser Methode bereits ein „semantisches Konstrukt“. Hier zeigt sich eben, daß die Linguistik nur beschränkte Möglichkeiten für die Exegese hat und wir auf zusätzliche und andere methodische Mittel zurückgreifen müssen, wenn wir etwas über die konkrete geschichtliche Wirklichkeit Jesu aussagen wollen.

Analoges ist dort zu sagen, wo es um die Wahrheitsfrage geht. Wenn in diesem Zusammenhang auf die Autorität der Zeugen, die pneumatische Führung der Kirche durch die Apostel und den *sensus fidelium* hingewiesen wird (S. 77f, 102f), dürfte der Verf. nicht so tun, als würde sich das alles notwendigerweise aus einer sprach- und kommunikationstheoretischen Analyse ergeben bzw. dieser inhärent sein. So unerlässlich es ist, die Wahrheitsfrage mit der Tradition und dem Traditionsprozeß zu verbinden, mit Hilfe der vom Verf. gewählten Methode ist dies gerade nicht möglich und legitim. Hier sind andere Zugänge und Kriterien erforderlich.

Weder die historische Frage noch die

Wahrheitsfrage, und beides ist für den Verf. unlösbar miteinander verbunden, läßt sich unter Anwendung der Linguistik und einer darauf aufbauenden Kommunikationstheorie beantworten. Diese sprachwissenschaftliche Methode hat nun einmal andere Aufgaben und Ziele. Das eigentlich Bedenkliche an dem Buch ist, daß der Verf. meint, auf diese Weise eine Lösung wesentlicher Probleme anbieten zu können, „die vor der Wissenschaft bestehen kann“ (S. 68). Wie die Frage nach der konkreten historischen Wirklichkeit mit historischen Mitteln angegangen werden muß, so die Frage nach der Wahrheit allein mit theologischen Gründen, auch wenn sich dies dann „vor der Wissenschaft“ im Sinne der Profanwissenschaft nicht ausweisen und evident machen läßt. Die Sprachanalyse kann in beiden Fällen bestimmte Aspekte klären, nicht mehr, auch angesichts der Tatsache, daß diese Methode für das Phänomen der Traditionsweitergabe einen sehr guten Dienst leisten kann. Daß der Verf. mit seinem Buch die bestehenden exegetischen Probleme und angeblichen „Scheinprobleme“ (S. 15) alle auf einmal bewältigen möchte, darüber hinaus auch noch historische und theologische Grundsatzfragen klären will, trägt leider dazu bei, daß für eine weiterführende Untersuchung des Traditionsproblems eine Chance verspielt ist. Das ist gerade auch deswegen zu bedauern, als an dieser Stelle kontrovers-theologische Probleme immer noch offen sind. Die Art und Weise, wie der Verf. auf ganz traditionelle katholische Positionen zurücklenkt, versperrt zudem eher den Dialog als es ihn fördert. Immerhin sind wir in der exegetischen, theologiegeschichtlichen und fundamental-theologischen Beurteilung des Traditionsproblems in mancher Hinsicht gemeinsam schon ein Stück weiter

vorangekommen, als das hier sichtbar wird.

Ferdinand Hahn

Christine Lienemann-Perrin (Hrsg.), Taufe und Kirchenzugehörigkeit. Studien zur Bedeutung der Taufe für Verkündigung, Gestalt und Ordnung der Kirche. (Forschungen und Berichte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Bd. 39.) Chr. Kaiser Verlag, München 1983. 540 Seiten. Ln. DM 58,—.

Aus ihrem 1977 eingerichteten Forschungsbereich „Freiheit und Gehorsam der Kirche“ veröffentlicht die Evangelische Studiengemeinschaft einen ersten Bericht mit Studien zum Verhältnis von Taufe und Kirchenzugehörigkeit. Das Feld dieser Studien ist weit gespannt. Das 1. Kapitel „Der Ort der Taufe im Leben der Kirche“ sucht den volkskirchlichen Ist-Zustand anhand von Erfahrungsberichten einzelner Pfarrer zu erfassen und zu analysieren. Ein 2. Kapitel, das umfangreichste des Bandes, enthält „Theologische Reflexion der Stellung der Taufe im Leben der Kirche“. Ch. Lienemann-Perrin behandelt das „Problem von Taufe und Kirchenzugehörigkeit im Lichte des Neuen Testaments“, K. Koschorke „Taufe und Kirchenzugehörigkeit im 4. und frühen 5. Jahrhundert“, W. Lienemann unter dem Titel „Taufe — Mitte und Grenze der Kirche“ die „theologische Vorgeschichte der neuzeitlichen Taufproblematik“, G. Scharffenorth „Taufe und Kirchengliedschaft in der Theologie Luthers und in den Kirchenordnungen der Reformation“ und W. Lienemann „Taufe und Kirchenzugehörigkeit in der ‚kirchlichen Dogmatik‘ Karl Barths“. Ein 3. Kapitel ist „Ökumenische(n) Erfahrungen im Umgang mit Taufe“ gewidmet. D. Ruthsatz-Franzen berichtet von der „Taufe im Leben mennoniti-